

Paibacher Zeitung.



Bräunungspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Rastellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die «Paibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongreßplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 3. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Der Handelsminister hat der Wiederwahl des Josef Venarec zum Präsidenten und des Franz Kollmann zum Vizepräsidenten der Handels- und Gewerbeakademie in Laibach für das Jahr 1904 die Bestätigung erteilt.

Den 18. März 1904 wurde in der I. Hof- und Staatsdruckerei das CXIX. Stück der kroatischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1903, sowie das I., II., III., IV., V., VI. und VII. Stück der kroatischen, das VIII. Stück der rumänischen und kroatischen, das IX. Stück der kroatischen, das X. Stück der böhmischen und slowenischen, das XII. und XIII. Stück der böhmischen und slowenischen, das Blatt vom Jahre 1904 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatt zur «Wiener Zeitung» vom 18., 19. und 20. März 1904 (Nr. 64, 65, 66) wurde die Weiterverbreitung folgender Preherzeugnisse verboten:

- Nr. 11 «Il Lavoro» vom 10. März 1904.
- Nr. 11 «Nordmährische Rundschau» vom 13. März 1904.
- Nr. 11 «Głos robotniczy» vom 12. März 1904.
- Nr. 9 «Ruskoje slovo» vom 11. März 1904.
- Nr. 45 und 46 «Dilo» vom 10. und 11. März 1904.
- Nr. 74 «Naprzód» vom 14. März 1904.
- Nr. 6 «Kolejarz» vom 15. März 1904.

Baunsten der Abbrandler von Mitterdorf in der Woche sind beim I. Landespräsidium für Krain weitere Spenden eingekommen, u. zw.: Sammlungsergebnis der Pfarrämter: Dražgoše 2 K 20 h, Ballog 21 K, Barac 3 K; Sammlungsergebnis der Gemeindeamt: Krainburg 173 K 20, St. Georgen 10 K, Flödning 156 K 4 d. Summe 365 K 44 h. Hiezu die Spenden aus den früheren Verzeichnissen per 950 K 13 h, zusammen 1315 K 57 h.

Nichtamtlicher Teil.

Die innere Lage.

Die Blätter verzeichnen, daß infolge der Verständigungsaktion der Polen eine etwas bessere Auflösung der Lage des Parlaments Platz gegriffen habe.

Die «Neue Freie Presse» warnt vor allzu großem Optimismus. Diejenige Partei, von der das Schicksal des Parlaments in erster Linie ab-

hängt, die Czechen, habe sich darüber überhaupt noch nicht geäußert. Allerdings sei die Vermutung gestattet, daß die Polen die Mediation nicht übernommen hätten, wenn sie von ihrer Aussichtslosigkeit überzeugt wären. Wenn es aber den Polen ernst damit ist, auf friedlichem Wege das Parlament von der Obstruktion zu befreien, so müssen sie den Czechen vor allem klar machen, was sie bisher nicht einsehen wollten, daß eine Verständigung nicht damit beginnen kann, daß der eine Teil sich vor allem in bestimmten Punkten dem andern unterwirft. Können die Polen das bewirken, dann bietet das reiche Material, welches die früheren Verständigungsversuche hinterlassen haben, bieten namentlich die Slovákerschen Sprachgesetzentwürfe eine hinreichende Grundlage zu einem für beide verhandelnden Parteien ehrenvollen Frieden.

„Die Zeit“ findet den Augenblick für günstig. Eine lange Leidensgeschichte lehrt uns, daß die verpasste Gelegenheit selten wiederkehrt. Die Verständigungsaktion darf nicht abgebrochen, nicht auf die Tage nach Ostern verschoben werden. Das Parlament muß wohl diesertage auf Ferien gehen. Aber der Friede zwischen Deutschen und Czechen muß auch in den Festtagen gefördert werden. So weit sollen beide Streitteile schon jetzt kommen, daß sie, ehe das Parlament auf Ferien geht, Männer ihres Vertrauens bestimmen, die das Verständigungswerk während der parlamentarischen Pause fortführen und — so wollen wir hoffen — glücklich beendet haben sollen, wenn das Haus nach Ostern sich wieder versammelt.

Das „Fremdenblatt“ sagt, daß auch die zartesten Friedenstöne, die bei der gegenwärtigen Verständigungsaktion sichtbar werden sollten, von ganz Österreich mit Genugtuung begrüßt und von der Regierung auf das sorgsamste geschützt und gehetzt würden, deren Chef gleich am Anbeginn seines Wirkens die Verständigung zwischen den Deutschen und den Czechen und die Gesundung des Parlaments als das oberste Ziel ausgesprochen hat. Jeder Ansatz zu irgend einem positiven Ergebnisse, zu einer ausgleichenden Verständigung über einzelne Fragen wird bei der Regierung Förderung finden, und jeder Schritt,

So blieb ihnen nichts anderes übrig als zuzusehen. Es war wirklich traurig, nun da sie hätte tanzen können, wieder dieses Bech. — Aber es war gar nicht traurig. Er plauderte so anregend, so liebenwürdig. Sie wurde ganz munter, vergaß ihre Scheu und als die Quadrille zu Ende war, fühlte er, daß sie es bedauerte. Sie sah ihn unbewußt bittend an, und — er blieb. Warum auch nicht, er hatte sich wirklich gut amüsiert, zum ersten Male nach langer Zeit. Ihre Frische, ihre Schlagfertigkeit, gepaart mit Schelmerei, entzückte ihn und ließ ihn das kleine Mädel mit anderen Augen ansehen.

Als sie dann Walzer tanzten und dann wieder so selbstverständlich zusammenblieben, erregten sie Aufmerksamkeit. Der schneidige, elegante, wöhlerische Assessor und die Landpomeranze, die ihm offenbar gefiel, so sehr gefiel, daß er gegen seine sonst so vorsichtige Art sie auffallend auszeichnete. Wollte er ihr Genugtuung verschaffen? Lächerlich! Nicht daran, nicht an den ersten Impuls des Mitleids dachte er mehr. Sie hatte es ihm angetan, und — er war, ohne es zu wissen, auf dem besten Wege, sich sterblich zu verlieben.

War es ihre Einfachheit, mit der sie ihm von ihrer Verlassenheit erzählte? — Sie war Waise. Rührte ihn das tiefe Weh, das sie durchzitterte — oder imponierte ihm die Energie, wie sie alles auf sich nahm und mit dem Leben fertig werden wollte?

Eine Persönlichkeit sprach aus diesem jungen Mädchen, die ihn fesselte und interessierte. Sie

der zur Heilung der parlamentarischen Krankheit führen könnte, darf auf ihre Unterstützung rechnen.

Die „Reichswehr“ sieht in der Erklärung des Vollzugsausschusses der deutschen Parteien einen Lichtstrahl, der in das parlamentarische Chaos dringt, ein dunkles und bisher trostloses Gebiet ein wenig erhellt.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ weist auf die Verhandlung im ungarischen Reichstag hin, welche zeigt, daß Österreich sich auf neue ungarische Angriffe gefaßt machen müsse. Die beste Rüstung wäre aber ein leistungsfähiges österreichisches Parlament. Dies darf jetzt, während sich die ersten Keime der Möglichkeit einer czechisch-deutschen Verständigung schüchtern ans Licht wagen, nicht vergessen werden. Schließlich haben doch auch Deutsche und Czechen nicht nur widerstreitende, sondern auch gemeinsame Interessen gegen andere zu vertreten und zu verteidigen. Der Gedanke an diese zweifellos bestehende Gemeinsamkeit müßte dazu beitragen, die Versöhnlichkeit auf beiden Seiten zu vermehren.

Die „Wiener Morgenzeitung“ findet es sehr erfreulich, daß ein Versuch unternommen wird, das Parlament der Gesundung zuzuführen. Nur werde man nicht gleich zu viel erwarten dürfen. Erst wenn wieder das gesamtstaatliche Interesse über dem Fraktionsinteresse steht, dann braucht um Konzessionen nicht viel gefeilscht zu werden, dann wird der nationale Ausgleich, die Vorbereitung der parlamentarischen Aufführung, leicht zu erreichen sein.

Die „Deutsche Zeitung“ meint, der gute Wille zur Verständigung sei da. Ob er sich auch in die Tat umsetzt, hänge nicht zum kleinsten Teile von dem persönlichen Momente ab. Und da sei es von wesentlicher Bedeutung, daß derzeit an der Spitze des deutschen Vollzugsausschusses Dr. Lueger stehe, dessen Name eine starke Gewähr des günstigen Ausgangs jeder Aktion sei, die in seiner fudigen Hand ruht.

Die „Österreichische Volkszeitung“ betrachtet die neuesten Verständigungsversuche mit großem Skeptizismus. Die Haltung der Polen sei eine so ausgeschlagnahmte diplomatische, daß man nach einer

war wirklich zu schade, um in der Kleinstadt bei diesem vielleicht guten, aber beschränkten Onkel zu verblühen — — und als er sie daraufhin noch einmal ansah, ihr so recht tief in die Augen blickte, da senkte sie die ihren und wurde blaß, ganz blaß; aber um die Lippen irrte ein leises, glückseliges Lächeln. Sie hatte ihn verstanden. Sollte es eine Antwort sein? Dann war diese günstig. Ermutigt griff er nach ihren Händen. Sie sah nicht auf, und ließ sie ihm. Da neigte er sich ganz nahe zu ihr und flüsterte:

„Soll ich fortgehen?“

Sie schüttelte erschrocken den Kopf.

„Soll ich bleiben?“

Sie nickte eifrig.

„Immer bleiben? Niemals fortgehen?“

Da antwortete sie nicht, sie sah ihn nur an.

Es war ein strahlender, sonniger Blick; wie ihn Menschen nur in Augenblicken haben, in denen das Glück bei ihnen einfällt.

Er wußte genug.

Vier Wochen später zeigte Herr Assessor Reimann seine Verlobung mit Fräulein Eva Walden an.

Die Verlobung verursachte bei allen heiratsfähigen Töchtern und noch mehr bei deren Müttern große Aufregung. Man bespöttelte und bekräftigte die Geschmaudsverirrung des Assessors und beneidete heimlich das Mauerblümchen, das unscheinbar und übersehen, stets einsam dagesessen und nun doch die einzige, die nach der anstrengenden Saison nicht sitzen geblieben war.

Feuilleton.

Mauerblümchen.

Stil von Helene Lang-Anton.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

„Was gibt's denn, Kindchen, mein Herzchen? Sieh ja so bedeppert aus!“ hörte Assessor Reimann ihn fragen, und gleich darauf antwortete eine süße, tränenerstickte Stimme:

„Onkel, warum führst du mich in Gesellschaften, wenn sich niemand um mich kümmert. Kein Mensch beachtet mich, kein Mensch spricht, tanzt mit mir. Einige höfliche Worte bei der Vorstellung, das ist alles. So war es heute, so die letzten Male. Ich werde nie mehr einen Ball besuchen, wo die Mädchen so unliebenswürdig und häßlich, die Herren so unhöflich zu mir sind. Bei uns waren sie alle nett — aber hier — nein —“

Es schien fast, als hätte Schluchzen ihre Rede unterbrochen.

Ehe noch der rastlose, alte Herr ihr etwas erwidern konnte, verbeugte sich Assessor Reimann vor ihr und bat um die Quadrille, die eben angepielt wurde. Sie dankte erglühend und sah ihn streng und zugleich ängstlich an.

Hatte er etwas gehört? Kam er aus Erfurt? Er bot ihr den Arm und suchte ein Karree. Alle waren vollzählig.

tieferen Bedeutung für ihren Vermittlungsversuch suchen müsse. Was die Polen als angeblich ehrliche Makler vorschlagen, sei nichts anderes, als was die Tschechen wollen.

Das „Deutsche Tagblatt“ meint, Herr von Koerber hätte reichlich Gelegenheit, aus den Vorgängen in Ungarn zu lernen. Wenn in unserem Parlament das Gefühl der Verantwortlichkeit den Wählern gegenüber auf dasselbe Niveau wie in Ungarn gehoben werden soll, dann dürfe man auch nicht davor zurückshauen, die Verantwortlichkeit durch Tatsachen festzustellen. Bequem für die Regierung ist das allerdings nicht.

Politische Uebersicht.

Laibach, 21. März.

Über die am 18. und 19. d. M. abgehaltenen Sitzungen des Abgeordnetenhauses wird berichtet: Am 18. d. M. wurde nach acht namentlichen Abstimmungen über Petitionen die Verhandlung des Dringlichkeitsantrages des Abg. Kratochwill über Änderung der Gewerbe-Ordnung beendet. Nach ein- einhalbstündigem Schlussworte des Antragstellers wird die Dringlichkeit mit 94 gegen 55 Stimmen abgelehnt und die Sitzung geschlossen. — Am 19. d. M. ging das Abgeordnetenhaus nach der wörtlichen Verlesung der Interpellationen und nach Vornahme einer namentlichen Abstimmung über den Beidruck einer Petition zum stenographischen Protokolle in die Verhandlung des Dringlichkeitsantrages Dr. Dvorák und Genossen, betreffend die räumliche Ausgestaltung der böhmischen Universität in Prag und der böhmischen technischen Hochschulen in Prag und Brünn, ein. Zu diesem Gegenstande gab Se. Exzellenz der Ministerpräsident Dr. von Koerber eine kurze Erklärung ab, worauf die Verhandlung abgebrochen wurde.

Die von dem Vollsitzungsausschuß der deutschen Parteien der Linken auf den Vermittlungsverschlag des Polen-Klubs beschlossene Antwort wurde von den deutschen Klubs der Linken genehmigt. Die Antwort lautet: «Die Mitteilungen des Polen-Klubs werden von den deutschen Parteien zur Kenntnis genommen. Die deutschen Parteien müssen sich auf ihren wiederholten eingehender Weise begründeten Standpunkt berufen, daß es nicht zum Ziele führen würde, willkürlich ausgeschiedene Teile des Ausgleichskomplexes in Böhmen und Mähren zum Gegenstande von Verhandlungen zu machen; sie sind jedoch bereit, Vorschläge entgegenzunehmen, welche diesem Grundsache nicht widersprechen.»

Aus Triest wird gemeldet: «Piccolo» bespricht in einem Leitartikel die Haltung der Italiener gegenüber den Annäherungsversuchen der Tschechen wie der Deutschen und sagt: Die Tatsache, daß die Autonomiefrage den einzigen Bauspiel bildet, lasse die Allianz mit den Deutschen als leichter und wahrscheinlicher erscheinen. Eine solche sei jedoch nur möglich, wenn die Italiener für die Zukunft Bürgschaften erhalten und es den Deutschfortschritten gelingt, andere deutsche Parteien und Fraktionen zu einer gleich vernünftigen Auffassung zu bringen. Bezüglich einer Allianz mit den Slaven bestehe die Gefahr, daß ein unter den Kapitänen in Wien ge-

schlossener Pakt von den Soldaten am Lande nicht eingehalten werden würde. Eine Entente über einzelne Punkte erscheine möglich, aber die Tschechen liefern bis jetzt keinen Beweis, daß die von ihnen befürwortete Allianz nicht den Keim schwerer Schäden für die Italiener verberge.

Das Domkapitel in Olmütz hat am 19. d. M. mit großer Majorität den Domherrn Dr. Weinlich zum Kapitelvikar gewählt.

Das «Vaterland» meldet aus Brixen, daß der dortige Fürstbischof, Dr. Simon Aichner, seine Resignation eingereicht habe, daß der Heilige Stuhl dieselbe auch genehmigt und hievon die österreichische Regierung bereits verständigt habe. Fürstbischof Aichner, der im hohen Alter von 88 Jahren steht, liegt zur Zeit in Innsbruck frank danieder.

Aus Budapest wird gemeldet: Die parlamentarischen Kreise hoffen, die Durchberatung der Rekrutenvorlage pro 1904 werde es ermöglichen, daß noch vor den Osterferien die Vorlagen, betreffend die Verlängerung des Finanzprovisoriums mit Kroatien, das provisorische Handelsübereinkommen mit Italien und die Budgetbewilligung pro 1903, erledigt werden.

Das «Neue Wiener Tagblatt» bespricht das Schreiben, welches der Privatsekretär des Königs Eduard, Lord Knollys, im Auftrage des Königs an seinen Londoner Korrespondenten gerichtet hat. Die in jenem Briefe niedergelegte Ansichtung des Königs über die Bedeutung der Presse erfahre in den Londoner Blättern die Behandlung und das würdigende Urteil einer außerordentlichen Kundgebung. Man müsse der Enthüllung des Königs besondere Bedeutung beilegen, welcher in dem Augenblicke, da ein großer Krieg die Gemüter der ganzen Welt erfüllt und auch auf britischem Boden leidenschaftliche Parteinahe geweckt hat, die Presse aller Länder apostrophiert, auf deren Ton in dieser kritischen Zeit so viel ankomme, und die dort, wo dieser Ton der Ausdruck ernsten politischen Verantwortlichkeitsgefühls und wärmster Friedensliebe ist, die Anerkennung des Königs findet.

In einer Mitteilung aus Paris wird angeführt, daß es sich bei der Betrachtung der durch den russisch-japanischen Krieg geschaffenen Lage empfiehle, alle Vermutungen bezüglich einer in naher Zeit zu erwartenden Vermittlungstätigkeit anderer Mächte fallen zu lassen. Vollständig ausgeschlossen erscheine die Möglichkeit, in der gegenwärtigen Phase des Konflikts die Frage der Mediation aufzuwerfen, und es lasse sich vorläufig noch gar nicht absehen, wann Raum für eine diplomatische Aktion solcher Art gegeben sein wird. In Japan hege man die Hoffnung, in einigen Wochen bedeutende Waffen-erfolge zu erzielen, anderseits besteht in Russland die Überzeugung, daß seine großen Anstrengungen für die Auflösung des Kampfes durch den Sieg gekrönt sein werden. Vor ersten Zusammenstößen zur See und vor allem zu Lande werden sich Frankreich und England, die in ihrer Eigenschaft als Verbündete der kriegsführenden Mächte den Ereignissen mit besonderer Aufmerksamkeit zu folgen berufen sind, darauf beschränken müssen, die Gefahr einer Ausbreitung des Konflikts zu verhindern und auf die Verstreitung von Missverständnissen, die etwa auftreten könnten, hinzuwirken.

Ihrer Wohnung stehen blieb und ihm die Hand bot, «ich hoffe, es werden wieder bessere Tage kommen, dann soll auch Papa erfahren, wie treu Sie in dieser schweren Zeit zu uns gestanden haben. Gute Nacht.»

Sie nickte ihm noch einmal zu und entzog ihm rasch ihre Hand, er schaute ihr nach, wie sie hinter der Haustür verschwand, und sein Blick ruhte traumbefangen noch eine geraume Weile an dieser Tür.

Mit einem tiefen Atemzuge trat er endlich den Rückweg an, er nahm den Hut ab, um die heiße Stirn zu kühlten.

Ein Zauber, den er früher nie gekannt hatte und der ihn jetzt mächtig fesselte, umgab dieses schöne Mädchen; er fühlte, daß er sich von dem Banne desselben nicht wieder befreien könnte.

Zu der Sorge um das eigene Glück gesellte sich nun auch die Sorge um ihre Zukunft. Er hätte in diesem Augenblicke freudig sein Herzblut hingegeben, wenn sie durch dieses Opfer dauernd glücklich geworden wäre.

Wie war das alles aber so rasch gekommen? Er begriff es selbst nicht, aber er konnte sich nun auch nicht mehr trennen von dem schönen Bilde, das all sein Denken beschäftigte.

Wie mochte ihre Zukunft sich gestalten? Er zitterte bei der Erinnerung an die Besürfung, die sie ausgesprochen hatte und die in der Tat nur zu sehr begründet war.

Er glaubte nicht an das Gelingen ihres Vorhabens, ihr Vater hatte ja schon erklärt, daß der glühende Haß des Amerikaners jede Unterhandlung

Tagesneuigkeiten.

— («Er schlipste sich die Krawatte.») E. Edstein leistet sich in seinem letzten Roman «Derich Köhl» den Satz: «Er schlipste sich die Krawatte.» Über diese schöne Vereicherung der deutschen Sprache spottet die «Schlesische Schulzeitung», indem sie folgende Nachahmungen empfiehlt: «Nachdem Edgar auf das Kanapee gesofat hatte, kerzte er ein Tischtuch bei dessen trübem Scheine er das versprochene Säppchen an seine Braut brieste, dann bekleidete er neu Hosen an, hemmsettete ein reines Vorhemd an, zog sich eine Havanna an, läckte einen Kognak, kneifte sich ein Pincenez auf und beinte spazieren.»

— (Elektrisches Melken der Kühe.) Ist wohl die neueste Errungenschaft der Technik. Die «Umschau» schildert in ihrer neuesten Nummer diesen Apparat und gibt Bilder, die seine praktische Anwendung zeigen. Bei dem Verfahren werden Gummiringe an das Euter der Kuh angelegt, und diese Ringe durch einen Gummischlauch mit einem Gefäß verbunden, aus dem durch elektrische Apparate die Luft ausgesaugt wird. Diese Saugarbeit scheint viel mehr den natürlichen Saugen zu entsprechen als die Handmelkerei, denn die Kühe geben ihre Milch weit williger als beim gewöhnlichen Melken. Der Hauptvorteil liegt in der großen Reinlichkeit, die mit diesem Verfahren verbunden ist.

— (Eine alten Räder.) In einer kleinen irischen Stadt hatte ein Fahrradhändler sein Geschäft gerade vis-à-vis von seinem Konkurrenten eingerichtet. Da mußte der «angestammte» Händler beizeiten Bußgeldmaßregeln treffen, und so ließ er denn an seinem Laden eine Tafel mit der Inschrift befestigen: «Gegründet vor zwanzig Jahren.» Am nächsten Tage kam ihm sein schlauer Rivale, ebenfalls auf einer Tafel folgendermaßen geantwortet: «Gegründet gestern.»

— (Eine wirklich komplizierte Beziehung.) Ein Mann, der drei Generationen repräsentiert, schreibt an die Londoner «Daily Mail». Ich habe eine Witwe mit einer erwachsenen Tochter geheiratet. Mein Vater verlor viel in unserem Haushalt, verlor sich in meine Tochter und heiratete sie. Ich ward mein Vater mein Schwiegersohn und meine Tochter, als die Frau meines Vaters, meine Mutter. Bald darauf bekam meine Frau einen Sohn, er war ja der Bruder meiner Stiefmutter. Meines Vaters Sohn, das ist meine Stief Tochter, bekam auch einen Sohn. Dieser war natürlich mein Bruder und zu gleicher Zeit mein Enkel, denn er war der Sohn meiner Tochter. Meine Frau war meine Großmutter, denn sie war die Mutter von meines Vaters Frau, das ist meiner Mutter. Ich bin also jetzt meiner Frau Gemahl und gleichzeitig, und da der Gemahl von eines Mannes Großmutter dessen Großvater ist, so ist es zweifellos durch die Umstände dahin gekommen, daß ich — mein eigener Großvater wurde.

— (Die gräfliche «Genossin») Die verstorbene Gräfin Oriola war, so erzählt die «Sachenstimme», eine eifrige Sozialdemokratin, aber, ihrer Parteipflicht anfangs dadurch zu genügen, daß sie reichliche Parteibeiträge und allen Versammlungen regelmäßig annahm,

unmöglich machte. Solchen Haß konnten die Bitten Hertas nicht tilgen.

Indessen, was nun auch kommen möchte, sollte an ihm einen treuen, aufopfernden Freunde haben, er wollte bei ihr ausharren, bis ein sorgloses freies Dasein ihr gesichert war.

Er dachte nicht daran, daß er ihr jemals mehr sein könne als ein guter Freund, nur darauf befreit, daß seine Wünsche, deren Erfüllung ihn glücklich machen müßte.

Sie war die Tochter seines Prinzipals, seine Bescheidenheit verbot ihm, den Blick begehrend zu erheben, und was auch hätte er, der unbemerkbar Kommiss, ihr bieten können?

Er war, während er diesen Gedanken machte, vor einem Restaurationslokal angelommen, das häufig zu besuchen pflegte, er ging hinein, um bei einem Glase Wein noch ein Stündchen weiter zu träumen.

Es waren nicht viele Gäste anwesend, sein erster Blick fiel auf den Verlobten seiner Schwester, der mit seinem Abendessen beschäftigt, an einem Tische ganz allein saß. —

Der Apotheker Wend war ein Mann von etwa sechsunddreißig Jahren, eine schmale, ziemlich hager Gestalt, stutzerhaft gekleidet, mit einem goldenen Lorongon auf der Nase, hinter dessen lebhaften Augen neugierig funkelten. Ein lang hinnunterhängender schwarzer Backenbart umrahmte das blasses Gesicht, das keineswegs unschön war, aber dennoch keinen angenehmen Eindruck machte.

(Fortsetzung folgt.)

Den sozialdemokratisch organisierten Frauen in Dresden genügte aber diese Gingabe an die Partei nicht. Sie sagten zu der Gräfin: „Wenn du eine der unsrigen sein willst, dann hast du auch Flugblätter auszutragen.“ Und die Gräfin fügte sich. Sonntag morgens um 6 Uhr, bei Winterkälte und vor Sonnenaufgang, stellte sie sich im Dresdener Volkshause ein, nahm bescheiden und von den meisten ungestört ihre Flugblätter in Empfang, um dann ihren Bezirk zu bearbeiten.

(Peinliche Lage.) Ein englischer Rechtsanwalt erzählte eine amüsante Geschichte, in der er selbst eine Rolle spielte. Er interessierte sich für einen Mann, der von seinem Arbeitgeber beschuldigt war, ihm ein Paar Hosen gestohlen zu haben. Im festen Glauben, der Mann sei des Diebstahls zu Unrecht beichtigt, verteidigte er ihn in solch überzeugender Weise, daß der Gerichtshof den Angeklagten freisprach. Der Freigewordene zögerte indessen, die Anklagebank zu verlassen, und starnte den im Gerichtssaal befindlichen Kläger unverwandt an. „Was ändern Sie noch?“ fragte freundlich der Verteidiger seinen Klienten, „ich denke, Sie haben schon Zeit genug verlieren müssen!“ — „Well“, war die Antwort, „um die Wahrheit zu sagen, ich habe die verflüchtigten Dinger an und fürchte nur, wenn ich jetzt gehe, daß mein Meister sie wiedererkennen wird.“

Volk- und Provinzial-Nachrichten.

(Ausgabe von Stoffmustern für Offiziersbekleidungsarten.) Um Abweichungen von der Vorschrift, betreffend die Farbe der Stoffe für Offiziersbekleidungsarten, zu begrenzen, werden, wie wir dem letzterschienenen Normalverordnungsblatte entnehmen, die Militärstationen (Platz-)kommanden mit Mustern solcher Stoffe von der Farbe dunkelblau, lichtblau, hechtgrau, dunkelbraun, dunkelgrün, blaugrau und trapprot betreut. Jede Stoffartengattung wurde mit Rücksicht auf die technischen Schwierigkeiten zur Erzielung einer bestimmten Farbe in zwei Grenzmustern erzeugt, welche den zulässigen dunkelsten und lichtesten Farbenton darstellen. Diese Stoffmuster werden in der Folge hinsichtlich der Farbe maßgebend sein. Die Austragung der bisherigen Uniformarten — im Falle sie in der Farbe nicht auffallend von den bezüglichen Bestimmungen der Adjutierungs- und Ausrüstungsvorschrift abweichen — wurde gestattet. Dagegen dürfen vom 1. Jänner 1905 nur Uniformarten beschafft werden, die bezüglich der Farbe den vorbezeichneten Mustern vollkommen entsprechen. Die Militärstationenkommanden werden die Uniformierungsanstalten wegen Bezuges dieser Stoffmuster entsprechend verständigen.

(Postalische Behandlung von Ansichtspostkarten.) In einigen Ländern gelangen Ansichtspostkarten zur Versendung, deren Vorderseite durch einen senkrechten Strich in zwei Hälften geteilt ist, von denen die eine (die rechte) für die Adresse, die andere für schriftliche Mitteilungen an den Empfänger bestimmt ist. Solche Korrespondenzkarten sind, laut Weisung des Handelsministeriums, von den f. f. Postämtern nicht zu beanstanden, wenn sie keine schriftlichen Mitteilungen auf der Vorderseite enthalten; im gegenteiligen Falle aber als ungenügend frankierte Briefe anzusehen und mit dem entsprechenden Ergänzungsposten zu belegen.

(Postalisches.) Mit 1. April I. J. werden Postanweisungen nach dem Auslande sowie Begleitadressen mit und ohne Nachnahme (rote) in geänderter Ausstattung zur Ausgabe gelangen und ausschließlich verwendet. Das Publikum wird darauf aufmerksam gemacht, den eventuellen Vorrat an solchen Wertzeichen rechtzeitig einzutauschen.

(Eine selte Jubelfeier.) Gestern abends begann in der hiesigen Pfarrkirche Maria Verkündigung die dreitägige Gedenkfeier der vor hundert Jahren erfolgten Übergabe dieser Pfarrkirche in die Obhut des Franziskaner-Ordens. Um 1/2 Uhr hielt der hochwürdige Pfarrer P. Eugolin Sattner die historische Predigt über die Errichtung der Pfarrkirche und trug im wesentlichen folgendes vor: Bis zum Jahre 1780 bestanden in Laibach nur zwei Pfarren, die Dom- und die St. Peterspfarrkirche, denn damals war die Stadt noch klein und hatte kaum 15.000 Einwohner, während sie jetzt schon über 38.000 Seelen zählt. Vom Jahre 1780 an sind in fünf Jahren drei neue Pfarren errichtet worden, bei St. Jakob, in der Cirnau und bei Maria Verkündigung. Diese erhielt Teile der Dom- und der St. Peterspfarrkirche nebst Unter-Sisika und Weitsch. Ursprünglich zählte sie nur gegen 4000 Seelen, jetzt hat sie bereits 13.132, hat somit in hundert Jahren um rund 10.000 zugenommen. Die Pfarrkirche wurde am 6. Juni 1785 errichtet, ihr erster Pfarrer war Josef Skriner, ein West-

priester. Neben der Pfarrkirche wohnten die Augustiner-Ordenspriester; Kaiser Josef II. hob ihren Orden auf und übergab das Kloster den Franziskanern, welche das geräumige Gebäude neben dem Priesterhaus bewohnten und selbes wegen Unterbringung des Gymnasiums räumen mußten. Es ist vor zwei Jahren abgetragen worden. Zu jener Zeit herrschte ein großer Mangel an Geistlichen und es war nicht möglich, einen solchen zu bekommen, der als Kaplan an die neue Pfarrkirche Maria Verkündigung hätte eintreten können; deshalb wurden sechs Franziskaner-Priester zu Kaplänen ernannt und dem Pfarrer Skriner zur Aushilfe zugewiesen. Die Pfarrbücher enthalten folgende erste Eintragungen: Getauft am 12. Juni 1785 Alois Nabratil, vermählt am 13. Juni Paul Schlebnig mit Ursula Pleafia und begraben am 24. Juli Margarethe Scheder. Der Pfarrer wohnte in dem Teile des Klosters gegen die Preiserengasse und hatte eigenen Eingang und eigene Stiege. So vergingen 19 Jahre. Die Kirche hatte zwei Oberherren, den Pfarrer und den Guardian; zwischen diesen entstanden oft Divergenzen, und es war ein schweres Auskommen. Deswegen und weil es immer weniger Geistliche in der Diözese gab, trug das Ordinariat dem Ordensprovinzial die gänzliche Besorgung der Pfarrkirche durch die Franziskaner an. Dieser hatte selbst Mangel an Priestern, übernahm aber doch, dem Bistume zu lieben, die Verwaltung der Pfarrkirche, brachte den P. Anton Jeuniker als den ersten Pfarrer und noch zwei Patres als Kapläne in Vorschlag. Das Ordinariat erteilte diesem Vorschlag seine Zustimmung und übertrug die Verwaltung der Pfarrkirche den Franziskanern. Die Kirche dient als Pfarrkirche, doch blieben ihr nach dem Laute des Ordinariatsdecretes vom 31. Juli 1804 alle Vorrechte einer Klosterkirche. — Dem Gesagten zufolge sind es heuer gerade hundert Jahre, seitdem der Franziskaner-Orden die Verwaltung der Pfarrkirche Maria Verkündigung übernommen hat. Die Franziskaner haben sich mit allem Eifer den neuen Arbeiten gewidmet. Die Stadt ward immer größer, hatte immer mehr Einwohner und so kam es dahin, daß sich das ganze Kloster an den Arbeiten in der Seelsorge beteiligen mußte. Es übernahm auch die Seelsorge im Zivilspitale und zeitweise auch im Garnisonspitale; jedes Mitglied hatte genug Beschäftigung. Die Kirche Maria Verkündigung wurde im Jahre 1647, somit vor 257 Jahren, erbaut. J. Edler von Russenstein, dessen Wappen über dem Haupteingange der Kirche zu sehen ist, spendete zum Bau 100.000 Gulden. Es ist zu wundern, daß man damals eine so hohe, geräumige und prächtige Kirche bauen konnte, weil ganz Laibach nur siebtausend Einwohner zählte. Doch baute man nur das Notwendigste, es fehlten noch die Altäre, Türme, Malereien. Der Hochaltar wurde erst im Jahre 1736 aufgestellt. Es verfertigte ihn der italienische Meister Franz Robba, der sich in Laibach niedergelassen hatte und sowohl in der Ursulinerinnen- als in der St. Jakobs-Kirche arbeitete und auch den Brunnen vor dem Rathause aufstellte. Die Türme erbaute man erst, als die Pfarrkirche errichtet war. Die Glocken sind sehr alt; die erste Glocke ist heuer hundert Jahre alt, die zweite wurde im Jahre 1721, die dritte und vierte im Jahre 1720, die fünfte im Jahre 1804, die Messglocke im Jahre 1720 und die Totenglocke im Jahre 1765 gegossen. Die Pfarrkirche hat gegenwärtig drei Filialen und zwei vierklassige Volksschulen. G.

(Vortrag.) Am verflossenen Freitag hielt Herr Dr. Konrad Bodusel im slovenischen Kaufmännischen Verein einen Vortrag über Konkurse mit besonderer Berücksichtigung des Kaufmännischen Konkurses. Den Stoff verstand der Vortragende den Zuhörern in einer überaus klaren und populären Weise darzulegen und so interessant zu gestalten, daß die Aufmerksamkeit trotz der langen Dauer nicht nur nicht beeinträchtigt wurde, vielmehr das Interesse der Zuhörer sichtlich wuchs. Mit den ersten Symptomen des herannahenden Konkurses beginnend, schilderte Herr Dr. Bodusel die Konkursöffnung mit allen plötzlich hereinbrechenden Folgen für den Kridatar, ging alsdann auf die Verhältnisse über, in denen sich vom Augenblicke der Konkursöffnung einerseits der Unglückliche und andererseits dessen Vermögen befindet. An die Stelle des Kridatars treten andere Faktoren, welche die Verwaltung des Vermögens — der sogenannten Konkursmasse — übernehmen, das sind die gesamten Gläubiger, die aus sich einen Verwaltungsausschuß wählen, worauf dieser die Verwaltung wieder in die Hände des Konkursmasseverwalters legt. Für das Wohl der Kaufmannschaft eintretend, empfahl er die Gründung des Konkurses womöglich zu vermeiden und den schlimmen Folgen dadurch zu begegnen, daß sich im Falle der hereinbrechenden Krisis der Kaufmann an einen Vertrauenskollegen oder Advokaten mit der Bitte wenden soll, seine

Gläubiger zu einem friedlichen Ausgleiche zu bewegen, das in den meisten Fällen von Erfolg gekrönt ist. — Der Vortragende gab seinem Vortrage ein solches Gepräge, daß die große Anerkennung, die in lang andauerndem Beifalle zum Ausdrucke gelangte, nicht ausbleiben konnte. Es kann mit Recht vorausgesagt werden, daß sich bei der Fortsetzung des Vortrages die Zuhörerzahl zumindest verdoppeln wird, was sowohl im Hinblick auf die Aufopferung, womit Herr Dr. Bodusel seinen Vortrag zwecks Erreichung höherer Bildung gemeinverständlich macht, als auch im Interesse des Vertrages „Merkur“, der keine Mühen und Anstrengungen scheut, um seine gesteckten Ziele zu erreichen, wünschens- und empfehlenswert wäre. M.

(Slovenska Matica.) Am 28. d. M. um 5 Uhr nachmittags findet die 134. Ausschusssitzung der Slovenska Matica statt.

(Kommissionelle Bauverhandlungen.) Wegen Aufführung eines pfarramtlichen Wirtschaftsgebäudes bei der Pfarrkirche Mariatal im Bezirk Littai findet die kommissionelle Verhandlung am 7. April, vormittags 10 Uhr, an Ort und Stelle statt. — Am gleichen Tage wird in St. Jakob a. d. Save, Bezirk Umgebung Laibach, die kommissionelle Verhandlung bezüglich des Baues einer eisernen Brücke über den Savefluß erfolgen, deren Aufführung der Unternehmer, Realitätsbesitzer Herr Andreas Mauer aus Sagor bei Littai, anstrebt.

—ik.

(Verlorene Gegenstände.) Der Hausbesitzer und Kaufmann Josef Kreuzer, in Unter-Sisika, verlor am 19. d. M. entweder während der Fahrt auf der elektrischen Straßenbahn vom Untertraminerbahnhofe bis zum Café „Europa“ oder auf dem Wege von der Maria Theresienstraße bis zu seinem Hause ein goldenes Medaillon mit zwei Photographien. — Der Tabakfabrikarbeiter Alois Trost, wohnhaft Stadtvaldstraße Nr. 65, verlor am 19. d. M. auf dem Wege vom Krankenhaus bis zu seinem Wohnhause eine silberne Taschenuhr und eine silberne Uhrkette mit einem Anhängsel. Die Uhr hat die Fabriksnummer 22.941. — Der Knecht Franz Oken, wohnhaft Brunnengasse Nr. 14, verlor am 18. d. M. auf dem Wege von Gradišče bis zur Brunnengasse ein Paket mit 21 K 70 h.

(Aus Abbazia) wird uns geschrieben: Am 17. d. M. fand die konstituierende Versammlung der Pensionsbesitzer und Hoteliere statt. Es wurden zum I. Präsidenten Herr W. Behentner, zum II. Präsidenten Herr J. Thaller und in den Ausschüsse die Herren: J. Ertl, J. Lederer, Fried. Klein, A. Lambornino, A. Grüzer, J. Schweigler, J. Kopfinkel und C. Quitta, letztere drei Herren als Ersatzmänner, gewählt.

(Österreichische landwirtschaftliche Genossenschaftspresse.) Als Zentralorgan des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens in Österreich erscheint seit 10. d. M. zweimal monatlich die «Österreichische landwirtschaftliche Genossenschaftspresse», die vom «Allgemeinen Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften in Österreich» (Wien, I., Schanzlgasse 6) herausgegeben wird und deren erste Nummer nach einem einleitenden Artikel des Anwaltes u. a. Aufsätze von Dr. Moritz Ertl über die Entwicklung der landwirtschaftlichen Genossenschaften in Österreich, von Doktor Paul Freiherr von Störck über die Frage, ob zur Herausgabe von Spareinlagebüchern der Spar- und Darlehensklassenvereine eine besondere behördliche Bewilligung erforderlich ist sowie über die ländlichen Besitz- und Schuldverhältnisse in 27 Gemeinden Steiermark, von Josef Faßingbauer über die Lieferung landwirtschaftlicher Produkte an die Heeresverwaltung, von Stephan Richter über den Ersten österreichischen Molkereitag, Tariffbegünstigungen für den Bezug von Futtermitteln usw. bringt. Die Spar- und Darlehensklassenvereine und sonstigen landwirtschaftlichen Genossenschaften, deren gegenwärtig schon mehr als 3500 in 14 Landesorganisationen dem «Allgemeinen Verband» angeschlossen sind, erhalten durch das neue Blatt eine gemeinsame publizistische Vertretung, und damit erscheint ein neuer wichtiger Schritt zum weiteren Ausbau des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens in Österreich getan. Jährlicher Bezugspreis 3 K.

(Eisenbahnbauten.) Der Röhrtollenvertrieb bis 31. Jänner 1904 betrug beim Karawanken-Tunnel Nordseite 3094·7 Meter und fertige Tunnelmauerung 1900·0 Meter (gegen 2933·5 Meter und 1792·0 Meter im Bormonate) und Südseite 2102·3 Meter und fertige Tunnelmauerung 1470·0 Meter (gegen 2020·1 Meter und 1419·0 Meter im Bormonate); dann beim Bocheiner Tunnel Nordseite 2998·3 Meter und fertige Tunnelmauerung 2000·0 Meter (gegen 2848·3 Meter und 1915·0 Meter im Bormonate) und Südseite 2463·7 Meter und fertige Tunnelmauerung 1385·0 Meter (gegen 2396·2 Meter und 1193·0 Meter im Bormonate). Die Installationsbauten sind beim Karawanken- und Bocheiner Tunnel nahezu fertig.

— (Laibacher Sportverein.) Die Hauptversammlung findet heute abends um 9 Uhr im Kasino-Klubzimmer mit nachstehender Tagesordnung statt: 1.) Berichte. 2.) Neuwahl. 3.) Allfällige Anträge. — Die Mitglieder, besonders die Tennisspieler, werden ersucht, bestimmt zu erscheinen, da wichtige Anträge über das Tennisspiel zur Abstimmung gelangen sollen.

* (Ein gewalttätiger Mensch.) Gestern um halb 8 Uhr früh kam in die Weinschenke der Agnes Barl in Unterischa der Arbeiter Josef Nachtigall, wohnhaft Bindersteig Nr. 4, und verlangte eine Flasche Wein. Da Agnes Barl den Wein nur über die Gasse ausschenkt, Nachtigall ihn jedoch im Hause trinken wollte, kam sie seinem Verlangen nicht nach, umso mehr als er betrunken schien. Nachtigall wurde nun rabiat und drohte, er werde alles niederhauen. Er packte zuerst die siebzehnjährige Tochter der Wirtin am Halse und würgte sie. Die Mutter kam der Tochter zu Hilfe, und als sich diese aus den Händen des Nachtigall befreite, ergriff er die Mutter, zerrte sie bei den Haaren und würgte auch sie. Als sie sich aus den Händen des betrunkenen Arbeiters befreite, floh sie aus dem Zimmer, worin nur mehr ein fünfjähriges Kind, die Tochter des Kondukteurs Franz Praust, zurückblieb. An diesem Kind ließ Nachtigall seine Wut aus. Er packte es an den Füßen, schleuderte es zu Boden und hieb mit einem Stuhle auf dasselbe los, bis es ganz blutüberströmt war. Das Kind ist lebensgefährlich verletzt. Nun ergriff Nachtigall die Flucht. Der im Hause wohnhafte Dreher Josef Fert lief ihm nach und hielt ihn an, doch dieser schleuderte ihn zur Seite und lief davon. Mittlerweile war ein Mann auf die Wienerstraße geeilt, um einen Sicherheitswachmann herbeizuholen. Dieser lief dem Nachtigall, der die Richtung gegen den Staatsbahnhof eingeschlagen hatte, entgegen und stieß mit ihm auf der Rudolfsbahnstraße bei dem Frachtenmagazin zusammen. Als Nachtigall des Sicherheitswachmannes ansichtig wurde, stürzte er auf ihn los und versetzte ihm einen derartigen Schlag über den Kopf, daß er zu Boden taumelte, der Sicherheitswachmann jedoch erfaßte den Nachtigall und hielt ihn fest, bis Bahnarbeiter herbeikamen und ihm den gewalttätigen Menschen fesseln halfen. — Nachtigall wurde dann mittels Schubwagens in den Magistratsarrest abgeführt.

— (Verhaftung.) Zu der unter dieser Spitzmarke gebrachten gestrigen Notiz werden wir um die Mitteilung ersucht, daß der Anstreicherlehrling Alexander Pirker sofort nach dem ersten Verhöre aus der Untersuchungshaft entlassen wurde.

* (Einbruchsdiebstahl.) In der Nacht vom 16. auf den 17. d. M. wurde in das Verkaufsgewölbe des Greislers Anton Kobalj in Budanje gewaltsam eingebrochen und aus einer Geldlade ein Geldbetrag von etwa 70 K entwendet.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Deutsche Bühne.) Der gewaltige Aufschwung der deutschen Technik und Industrie hat den deutschen Naturalismus geschaffen, d. h. eine neue naturwissenschaftlich beobachtende und sozialkritisch schildernde Literatur. Die neue Kunst brauchte nun eine neue Ästhetik, nicht etwa eine solche, die aus der Literatur von heute ewige Gesetze für alle Zukunft ableitet, sondern eine Ästhetik, die den Zusammenhang zwischen materiellem und geistigem Leben unserer Zeit begreift. Es gibt in der Kunst keine Gesetze, die für ewig gelten, und der Wandel der Zeiten, geänderte Gesellschaftsverhältnisse, werden vielleicht auch ein ganz anderes Ideal der Wirklichkeitsdichtung schaffen, als es unseren heutigen Begriffen geläufig ist. Gleichwie die neue dramatische Literatur unbarmherzig und mit voller Berechtigung den ganzen dramatischen Schund, der unseren Vorgängern Tränen der Rührung oder Lachen der Freude entlockte, über Bord geworfen, ja unmöglich gemacht hat, wird eine Zeit kommen, wo die als Meisterwerke der neuen Kunst heute gepriesenen dramatischen Dichtungen einer überwundenen Richtung angehören werden. Karl Frenzel weist in seiner geistvollen Abhandlung über die Zukunfts-Literatur zutreffend auf die Wandlungen der Literatur hin und befürchtet, daß durch die einseitige Schmeichelei der Armen im Geiste, der Bedrückten und Verfolgten, der Niedergang der Bühnendichtung herbeigeführt werde. «Die Aufnahme der Massen in den Kurs der politisch Berechtigten und des literarischen Publikums» — führt Frenzel aus — «hat alle früheren Ansichten über die Eigenschaften des Schriftstellers umgestoßen. Es ist nicht allein das Prinzip des Naturalismus, die Gemeinheit und Erbärmlichkeit des Lebens in ihrer Breite darzulegen, das diese Umwandlung verschuldet hat, sondern der Wunsch, den Massen entgegenzukommen. Wie die Literatur früher den Vornehmen schmeichelte, so schweift sie jetzt den Arbeitern, Enterbten, Verlorenen. Nicht mehr mit dem Könige soll der Dichter nach Schillers Worte gehen, sondern mit der Armut, der körperlichen und seelischen Verkommenheit, denn nicht auf die Höhen der Menschheit will er den Leser, den Zuhörer führen, sondern in Schmutz und Elend ...». In diesem Tone fährt Frenzel noch des-

langen und breiten fort gegen den Naturalismus zu Felde zu ziehen und man kann seinen Anscheinungen, soweit er die Auswüchse des Naturalismus, die ersten Anläufe zur Revolutionierung der Literatur meint, nicht ganz unrecht geben. Die segensreiche Reinigung, die wir jedoch der neuen Richtung, der Wirklichkeitsdichtung, von blutleerer Konvention verdanken, bedeutet einen so ungeheuren Aufschwung im Kunstverständnis unserer Zeit, daß uns der ganze Blunder gewisser Routiniers unter den Bühnenschriftstellern, die uns in raffinierter Weise über die Verlogenheit und Nichtsnutzigkeit ihrer Natur hinwegtäuschen wollen, unerträglich geworden ist. — Daß die neue Kunst noch sucht, noch ringt, wird niemand in Abrede stellen wollen, und wir machen bei näherer Beobachtung die Entdeckung, daß sich die hervorragenden Dichter mit jedem neuen Werk von einem älteren loslassen. Der Goethesche tieffinnige Ausspruch: «Es irrt der Mensch, so lang er strebt», trifft hier in seiner vollen Wahrheit zu. Können wir etwa mit Bestimmtheit behaupten, daß dieses oder jenes neue Drama den Höhepunkt der neuen Kunst bedeute? Gehören wir nicht auch gleich den Dichtern zu den Suchenden und Irrrenden? Den heißen Strebensdrang, ein hohes Können wird man den Modernen, vor allem Gerhard Hauptmann, gewiß nicht in Abrede stellen und seine neueste dramatische Schöpfung, «Rosa Vernd», bietet hiesfür wieder ein glänzendes Zeugnis. Wird aber dieses Werk vorbildlich wirken? Wird es den Geistern der kommenden Tage das Recht besehnmen, sich wieder andere, neue ästhetische Gesetze zu geben? In einem kann allerdings das jüngste Drama Hauptmanns vorbildlich wirken, in dem Festhalten an einer Hauptbedingung, einem Erfordernis aller echten Kunst: Wahrheit. Was uns trotz mancher allzu graffer Natürlichkeit im Innersten erschüttert, in mitleidvoller Spannung erhält, ist die Macht der tiefen, künstlerischen Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, der gegenüber unser Verstand zur Rolle des Beschenkten, unser Herz zum mitführenden Verständnis gezwungen wird. Rosa Vernd ist das typische Bild des armen Menschenkindes mit all seinem unsäglichen Sehnen und Leiden, seiner Söhne und Erhebung, die die moralisch irrende und doch so gewaltige Natur durchzuleben berufen ist. Klar und offen bis auf die zuckende Faser gibt sich uns der arme, sündige Mensch zum mitführenden Verständnis: tiefe Offenbarung menschlicher Wahrheiten. Wir haben unserem Standpunkte gegenüber den Schlacken, die dem Kunstwerke anhängen, bereits offen und klar Ausdruck verliehen. Es sind das die naturalistischen Ueberbleibsel der ersten Sturm- und Drangjahre, die unserer Meinung nach, ohne Schädigung des Ganzen, gemildert oder ganz weggelassen werden könnten. Die Eingangsszene des Stücks verursacht zum mindesten Unbehagen und dieses wirkt ge raume Zeit lähmend auf die Empfindung des Zuschauers. Allerdings brachen sich rasch die Sonnenstrahlen echter Kunst siegreich Bahn, weshalb mußte aber der künstlerische Genuss getrübt, unser ästhetisches Gefühl verletzt werden? Doch nicht allein der Dichter irrt, so lang er strebt, auch der Kritiker ist dem gleichen Gesetze unterworfen. Gleich dem ersten strebt er Besserung und Lauterung an, wer möchte aber vorschnell urteilen, wo Wahrheit, wo Irrtum liegt? Freudig wollen wir daher jedes neue Werk begrüßen, das neuen Zielen strebt und vielleicht neue Bahnen eröffnet. Weiter in die Tiefen der Tragödie der Liebe und des Mitleides zu dringen, müssen wir uns leider versagen. Die Erungenschaft der neuen realistischen oder naturalistischen Literatur tritt in «Rosa Vernd» besonders überwältigend zutage, jene «Stimmung», die mit den einfachsten Mitteln, ohne besondere szenische Vorbereitung die größten Wirkungen erzielt, im letzten Akt ihren Höhepunkt erreicht und einen Eindruck ausübt, der ohnegleichen dasteht. — Der braven, verständigen Darstellung haben wir bereits rühmend gedacht; in der auf alle poetische Verklärung verzichtenden Wirklichkeitsdarstellung sind die Schauspieler der deutschen Bühne von überraschender Wahrhaftigkeit. Es wirkte ihr Spiel in lebender, natürlicher, Licht und Schatten richtig verteilender Wiedergabe eindringlich und lebenswarm. Aus dem realistischen Milieu trat in erster Linie Fräulein Kleiber als Rosa Vernd hervor. Was ihr an äußeren Mitteln zur eindringlichen Charakterisierung des derben, frischen Bauernmädchen fehlte, ersetzte der herzenswarmer Ton, die einfache mitleiderweckende Empfindung, die sich in den Höhepunkten der Verzweiflung zu erschütternder Tragik hob. Fräulein Kühnau gestaltete die gütige, mitleidvolle Frau Flamm schlicht und rührend. Leider hatte sie sich eine viel zu alte Maske angelegt, die jeder Wahrscheinlichkeit spottete. Herr Frieberg gab den Verführer Roses männlich, reich und offen, Herr Weißmüller ihren bibelfesten Vater mit vollem Verständnis, Herr Wieland den herzensguten, schwachen Bräutigam mit milden, bescheidenen Reservationen; Herr Kühne charakterisierte den schuftigen Stredmann in scharfen Umrissen, Fräulein Ilmar war als Schwesterchen Roses von herzlicher Natürlichkeit. Einen schweren Stein des Anstoßes bildet im Stücke der schlesische Dialekt; daß er gemildert, dem Publikum verständlich vermittelt

wird, erscheint nur läblich; es muß jedoch hierin eine gewisse Übereinstimmung herrschen. Welchen Kläger Eindruck es macht, wenn jeder Darsteller einen anderen Dialekt oder Jargon spricht, bedarf keines weiteren Kommentars. Zum Glück brach sich schon im zweiten Akte eine Art Hochdeutsch Bahn, und es wird zu empfehlen, schon von Haus aus alle mundartlichen Künste fallen zu lassen und hochdeutsch zu sprechen. — Der Bericht über den gestrigen wohlgelungenen Ehrenabend des Herrn Kühne folgt morgen.

— (Aus der deutschen Theaterkanzlei.) In der laufenden Saison finden nur noch drei Vorstellungen statt, und zwar Mittwoch und Donnerstag. Gastspiele der f. f. Hofschauspielerin Claire Liebenberg vom Wiener Hofburgtheater. Zur Aufführung am ersten Abende gelangt «Die gold'ne Eva», und am zweiten Abende «Niobe» und «Liebesträume». Samstag ist die letzte Vorstellung. Es wird an diesem Abende die erfolgreiche Lustspielenheit «Die Jakobsleiter» von Gustav Davis zum Benefiz des Sekretärs und Kassiers Adolf Reif wiederholt werden.

— (Staatliche Dichtergagen.) Wie im deutschen Reichstage, gab es auch im norwegischen Thing lebhaft eine Kunstdiskussion, bei der es zu heftigen Auseinandersetzungen kam. Von radikaler Seite verteidigte man nämlich, nach der «Nat.-Ztg.», daß die junge Künstlerwelt vom Staate intensiver unterstützt werden und zeigte sich zur Erlangung der Mittel hiesfür bereit den älteren Dichtern der Nation die diesen früher von Staaten verliehene sogenannte «Dichtergage» zu entziehen. Eine Reihe der angesehensten Schriftsteller Norwegens wie Henrik Ibsen, Björnsterne Björnson, Jonas Lie, Alexander Kielland usw., die sich um die reiche Literatur der Nation Verdienste erworben haben, beziehen auf der Staatsklasse eine jährliche Dichtergage von 1600 Kr. ein Verhältnis, das den Radikalen plötzlich zum Vergeris geworden ist. Es sind die alten politischen Freunde Björns, die jetzt wegen seiner bekannten Schwierigkeiten sich von ihm losgesagt haben und ihn mit allen Mitteln belämpfen, die den absurd Gedanken aussprachen, die «Alten» möchten nun endlich auf ihre Dichtergage verzichten und sie zur Unterstützung jüngerer Künstler zur Verfügung stellen. Selbstverständlich begegnete dieser Vorschlag scharfen Einwendungen.

— (Nr. 77 der Mitteilungen der Musikalienhandlung Breitkopf u. Härtel) In den Schalen und in allen Musikalienhandlungen kostet es zu haben. Im Mittelpunkte steht der Vorschlag zur Förderung einer Reichs-Musikbibliothek sowie eine Uebersicht über die Verlagsstätigkeit des Hauses Breitkopf u. Härtel im Jahre 1903. Über die großen Gesamttafeln der Firma von Palestrina bis zu Berlioz ist fürtlich ein handlicher Katalog erschienen, benannt «Die großen Meister». Die Titelseite der Mitteilungen trägt das Bild Ferruccio Busonis. Ein Aufsatz über Busoni und der Feder Otto Taubmanns wird seiner Bedeutung als Komponist und Bearbeiter gerecht. Louis Réé schreibt die Tätigkeit und die Erfolge Hermann Grädener vor allem als Schöpfer von Kammermusikwerken. Weitere Hauptabschnitte sind den Werken R. Barth's (Hamburg), Karl von Perfalls (München) und H. Scharwenka (Berlin) gewidmet. An musikgeschichtlichen Werken werden besonders angezeigt: das thematische Verzeichniß der Werke Glucks von Kotzen, Joh. Rosenmüller, Sonatas da camera (Deutsche Denkmäler), Trienter Gesetzes II und G. Muffat, Concerti grossi (Österreichische Denkmäler) und einige ausländische Veröffentlichungen. Zur Frage des Motu proprio Pius X. über den Gregorianischen Kirchengesang wird auf die Arbeit Generali hingewiesen, der Ursprung des römischen Kirchengesangs, deutsch von Hugo Riemann. — Die 22 Seiten umfassenden Nachrichten über erschienene und demnächst erscheinende Musitalien geben den Überblick über die Verlagsstätigkeit des Hauses Breitkopf u. Härtel und seiner Verlagsvertretungen in den letzten beiden Monaten.

— (Ein neuer Roman von Sienkiewicz.) Wie polnische Blätter melden, richtete der italienische Archäologe Horace Marucchi an Sienkiewicz ein Schreiben, in dem er den polnischen Romancier einlädt, einen zweiten Roman mit Benützung des gleichen Vormurals wie in «Quo vadis» zu schreiben und sich erbotig macht, ihm das nötige historische Material zu liefern. Der Brief enthält einen von Marucchi bereits ausgearbeiteten Plan des neuen Buches.

— Vom der «Slavischen Romanbibliothek» Verlag J. Otto in Prag, die in Heften à 32 Kr. erscheint, ist soeben das dritte Heft erschienen, das die Fortsetzung des «Ritterromans von der treuen Freundschaft des Amil und Amil» bringt. Diese Bibliothek will die wertvollen belletristischen Schöpfungen sämtlicher slavischen Stämme, insoweit sie das Interesse fremder Leser ansprechen können, dem deutschen Publikum vermitteln. Das erste Heft schickte die Verlagsbuchhandlung jedem darum ersucht, zur Ansicht.

— (Eine «Geisteroper») ist in Mailand täglich vorgeführt worden. In der psychischen Gesellschaft «Lucis e ombra» («Licht und Schatten») wurde vollständig von «Geistern» gedichtete und komponierte

Ober «Travolti» durch erste Kräfte aufgeführt. Das Libretto stammt von einem «Geist» namens «Felix», die Musik von einem anderen «Geist» namens «Jo», und beides wurde von den Söhnen des Senators Amato, die offenbar hervorragende Medien sind, in der Villa ihres Vaters durch Klöppelklangen kundgegeben. Dann vertrat der Maestro Grappeo, Professor am Konservatorium, die Melodien zu einem einheitlichen Ganzen. Die Handlung ist sehr einfach und schließt mit Verführung und Selbstmord. Die Musik ist melancholisch, hat Anklänge an Wagner und andere Meister, ist aber stellenweise auch originell. Ein ausgesuchtes Publikum wohnte der Aufführung bei und alle Blätter brachten große Rezensionen.

(Popotnik.) Inhalt der dritten Nummer:
1.) Dr. Bezel: Meine Erwiderung. 2.) Dr. Janko Bedjač: Grundsätze für das etymologisch-synonymische Wörterbuch. 3.) Dr. Fr. Steric: Über die Originalität unserer älteren Jugendliteratur. 4.) Ivan Čelc: Über die bei unseren Schulkindern am häufigsten vorkommenden Charakterfehler und deren Beseitigung. 5.) Ivan Ivanović: Das Schulwesen in der Fremde. 6.) Literaturbericht. 7.) Umschau (Fenilleton, Pädagogische Nachlese).

Ausweis über den Stand der Tierseuchen in Krain

für die Zeit vom 11. bis 17. März 1904.

Es herrscht:

die Schweinepest im Bezirk Adelsberg in der Gemeinde Joblanis (2 Geh.); im Bezirk Tschernembl in den Gemeinden Altenmarkt (1 Geh.), Dragatius (1 Geh.), Möttling (1 Geh.), Langberg (2 Geh.), Weinitz (1 Geh.); der Rottlauf im Bezirk Gottschee in den Gemeinden Mitterdorf (1 Geh.), Sele (1 Geh.); die Hundswut im Bezirk Tschernembl in der Gemeinde Tschernembl (1 Geh.);

Erloschen ist:

die Schweinepest im Bezirk Gottschee in den Gemeinden Kessenthal (3 Geh.), Niederdorf (3 Geh.), Unterlag (1 Geh.); im Bezirk Littai in der Gemeinde Obergurk (1 Geh.); im Bezirk Tschernembl in der Gemeinde Kerichdorf (1 Geh.); der Schweinerottlauf im Bezirk Rudolfswert in der Gemeinde Treffen (1 Geh.); die Hundswut im Bezirk Rudolfs Wert in der Gemeinde Weißtach (1 Geh.).

R. f. Landesregierung für Krain.

Laibach am 18. März 1904.

Geschäftszeitung.

(Einfuhr von Waren mit religiösen Inschriften in die Türkei.) Die heilige Handels- und Gewerbeammer teilt uns mit, daß in die Türkei Waren mit Inschriften religiösen Charakters (inscriptions sacrées), vorunter die auf Importartikeln vorkommenden Namen Allahs, der Propheten, ferner Koranverse usw. zu verstehen sind, nicht eingeführt werden dürfen. Die diesbezüglichen Verbote zu wider daheim gelangenden Waren von der gedachten Beschafftheit unterliegen zwar auf Grund eines durch die Bemühungen der diplomatischen Vertretungen erzielten Zugeständnisses nicht der Konfiskation, müssen jedoch reexpediert werden. Da die türkische Regierung auch den Verkauf derartiger in der Türkei erzeugter Artikel untersagt hat, findet eine differentielle Behandlung der fremdländischen Importe gegenüber den einheimischen Erzeugnissen nicht statt.

Telegramme des k. k. Telegraphen-Horrespondenz-Bureaus.

Der russisch-japanische Krieg.

Canea, 20. März. Heute nachmittag traf der russische Kreuzer «Dimitrij Donskoj» in der Sudak-Bucht ein. Drei russische Torpedoboote sind ausgefahren, um sich dem heute abgegangenen Schlachtschiff «Ostjablja» anzuschließen.

Washington, 20. März. Die Regierung hat auf Erwußt des japanischen Gesandten ihren Botschafter in Petersburg angewiesen, die russische Regierung zu ersuchen, sie möge den in Sibirien anfängigen japanischen Nichtkombattanten, deren Zahl etwa 50 betrage, behilflich sein, nach Berlin zu gehen, wo die japanische Gesandtschaft sich ihrer annehmen werde.

Tschifu, 21. März. Das aus den Kreuzern «Tschitschi», «Haitschen», «Haitien» und «Haidschi» bestehende Peitjung-Geschwader unter Admiral Tsah ist hier angekommen. Es heißt, daß das Geschwader nach Riuutschwang gehen werde, sobald der Fluß eisfrei ist.

Mukden, 22. März. General Žilinskij hat am 20. d. M. bei der Station Udini (sibirische Bahn) eine Bande von hundert Chunchujen vertrieben. Die Befreiung von Andischu und Phöngjang durch den Feind wird bestätigt. — In Tschinnampho fand tatsächlich die Löschung von dreizehn feindlichen Trans-

portchiffen statt. Die Nachrichten der ausländischen Blätter von der Landung japanischer Truppen an verschiedenen anderen Küstenpunkten sind erfunden.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 21. März. Die Verlesung des Einlauses dauert bis 3 Uhr. Nach vier namentlichen Abstimmungen über den Beidruck von Petitionen wird die Verhandlung des Dringlichkeitsantrages, betreffend die Ausgestaltung der czechischen Hochschulen fortgesetzt. Abgeordneter Romanzuk tritt für die Gründung einer ruthenischen Universität ein, insoweit dies unmöglich sei, für die Errichtung der notwendigsten ruthenischen Lehrkanzeln an der Lemberger Universität. Abgeordneter Bartoli führt in einer Anfrage an den Präsidenten aus, daß das Kreisgericht in Novigno gegen ihn, als er bei einer Verhandlung als Verteidiger intervenierte, wegen angeblicher Beleidigung des Rechtsanwaltes und Verleumdung der dem Gerichte gehörenden Achtung die Strafe des Verweises verhängt habe. Bisher sei ihm allerdings eine amtliche Mitteilung noch nicht zugekommen. Redner erblidt darin eine Verleumdung der Prärogative des Hauses und stellt an den Präsidenten die Anfrage, ob er geneigt ist, zum Schutze der Prärogative des Hauses gegen Beleidigungen beim Justizministerium zu intervenieren, damit das Kreisgericht in Novigno dazu verhalten werde, den mit Verleumdung der Staatsgrundgesetze gefassten Besluß als null und gesetzwidrig aufzuheben. Der Präsident erklärt, er werde Veranlassung nehmen, von dem Inhalte dieser Anfrage dem Ministerpräsidenten als Leiter des Justizministeriums Mitteilung zu machen. — Nächste Sitzung morgen.

Ein Attentatsversuch.

Innsbruck, 21. März. Der Schuhmachersfelle Richard Carraro aus Stoiger lauerte am 18. d. M. dem hiesigen deutschen Konsul Gerok auf, um ihn zu ermorden. Er attackierte anstatt des Konsuls einen in demselben Hause wohnenden Offizier mit einem Messer, ohne ihn zu verlegen. Es handelt sich offenbar um die Tat eines Geistesgestörten. Der Konsul wurde nicht behelligt.

Eine Enzyklika des Papstes.

Rom, 21. März. Aus Anlaß des Gedenktages des heiligen Georg erließ der Papst eine Enzyklika, in der er zunächst auf die das ganze soziale Leben regenerierende Tätigkeit des heiligen Gregor hinweist und sodann fortfährt, er (der Papst), der die Welt von den Mauern des Vatikans betrachte, sehe sich von allerlei Gefahren umgeben, er fühle sich aber wie Gregor unbesiegbar durch sein Vertrauen und stark auf dem Felsen der Kirche, welche sich auf die göttlichen Verheißungen stütze. Er fordere die Völker auf, sich um diese Kirche zu scharen, die allein den Frieden der Welt verbürgen könne. Der Papst betont weiters die Notwendigkeit des Einvernehmens zwischen kirchlicher und weltlicher Gewalt, die beide durch den Willen Gottes eingesezt wurden und bestimmt seien, sich gegenseitig zu unterstützen. „Lasset uns die unerschütterliche Festigkeit des heiligen Gregor nachahmen, indem wir uns vornehmen, um jeden Preis die Rechte und Prärogative zu verteidigen, deren Schützer und Wächter vor Gott und den Menschen das Papsttum ist. Die heutigen Zeiten sind viel ernster als unter Gregor, die Völker sind müde von den Anstrengungen des Lebens. Es handelt sich heute nicht bloß um Häresie, heute legt man die Art an die Wurzel des Baumes, der Kirche Gottes; man leugnet die Tätigkeit Gottes bei der Schaffung und Leitung der Welt und die Möglichkeit der Wunder. Dadurch wird die historische Wissenschaft gefälscht und so kommt es, daß die einen geblendet von der Entwicklung des wissenschaftlichen Apparates, ihren Glauben verlieren und die anderen, welche dem Glauben treu geblieben sind, der kritischen Wissenschaft den Charakter der Verstörung zuschreiben. Daran ist aber die Wissenschaft unschuldig, denn sie ist durch sich selbst das sicherste Mittel der Forschung, vorausgesetzt, daß sie richtig angewendet wird.“ Der Papst weist auf die moralischen Konsequenzen dieser Ausschauungen hin und schließt, indem er auf die Bedeutung des Einflusses der Bischöfe auf die Wahl und Leitung des Clerus, besonders auf dem Gebiete des Unterrichtes und der sozialen Tätigkeit hinweist.

Mazedonien.

Rom, 21. März. Im Besitze einer von der „Novoje Bremja“ veröffentlichten Unterredung ihres Wiener Korrespondenten mit dem russischen Botschafter Graf Kapnist, bemerkt die „Tribuna“, daß die Eventualität, der status quo am Balkan könnte eine Störung erleiden, weder von der Regierung Österreich-Ungarns noch von jener Italiens in Betracht gezogen worden sei, weil die Möglichkeit einer friedlichen Lösung der mazedonischen Fragen von den meist interessierten Mächten niemals bezweifelt wurde. Jede gegenteilige Meinung, könnte wohl den geheimen Hoffnungen phantastischer Politiker entspringen, entspreche jedoch nicht den Tatsachen.

Schiffsunfälle.

London, 21. März. Nach einer bei Lloyds aus Saint Chalaines Point eingesangten Depesche strandete der von Newyork kommende Dampfer der Amerikalinie «Newyork» heute früh bei dem Cape de la Hague westlich von Cherbourg. Der Dampfer kam mit einer Beschädigung des Bodens ohne fremde Hilfe wieder los, landete die Reisenden und die Post bei Cherbourg und setzte hierauf die Reise nach Southampton fort. Auf der Fahrt stieß der «Newyork» nachmittags unweit Hurst-Castle mit dem Transportdampfer «Assaye» zusammen, der mit 500 Mann nach Indien ausgelaufen ist. Der «Assaye» erlitt starke Beschädigungen. Beide Schiffe suchten den Hafen von Southampton auf.

Dublin, 21. März. Die deutsche Bark «Monia» stieß heute früh 25 Meilen östlich vom Kish-Leuchtschiff mit der aus Swanen kommenden, 1100 Tonnen großen Bark «Lady Cairns» zusammen. Letztere sank, obgleich die «Monia» zur Hilfeleistung bei ihr blieb. Von der Mannschaft und den Reisenden wurde nichts gesehen. Später wurde die «Monia» nach Dublin eingeschleppt.

Pest in Johannesburg.

Johannesburg, 21. März. Im indischen Viertel sind dreißig Todesfälle infolge von Pest vorgetreten. Acht von der Pest befallene Personen sind im Lazarett untergebracht, zwei Pestverdächtige stehen in Beobachtung. Sämtliche Erkrankten sind Asiaten. Die Polizei hat das Viertel abgesperrt.

Angelokommene Fremde.

Hotel Stadt Wien.

Vom 19. bis 21. März. Niegler, Bošnjak, Käste, Abbazia. — Boc, Kauders, Käste, Jägerdorf. — Wunderbalzinger, Höch, Beamte, Elbersfeld. — Meissner, Seewann, Käste; Tropitz, Direktor; Breuer, Höger, Heupel, Jahn, Gultner, Sella, Beamte, Graz. — Battel, Befitzer, s. Familie; Schwarz, Villach. — Hüttengmüller, Privat, Stuttgart. — Tircisini, Lauric, Käste; Bremec, Klavierfabrikant, s. Familie, Triest. — Benni, Befitzer; Chantili, Privat, Padua. — Pollat, Grünwald, Buernfreund, Endres, Götzl, Sichermann, Kollmann, Krauß, Holländer, Bischoffsky, Weig, Kraft, Schönhauser, Fussel, Pisko, Käste, Wien. — Hellner, Raicher, Industrielle, Frankfurt. — Herbst, Weber, Private, Friesach. — Bumb, Schwarzkopf, Käste, Linz. — Sedlatz, Kfm., Rudolfswert. — Neumann, Lemberger, Käste, Brünn. — Bloch, Weiß, Beamte, Feldkirch. — Deutsch, Berger, Käste, Budapest. — Frank, Essinger, Käste, München. — Högendorfer, Fabriksbeamter, Leoben. — Großmann, Kfm., Dresden. — v. Bülow, Ingenieur, Hamburg.

Hotel Elefant.

Am 18. März. Blumenhal, Reisender, Paris. — Spitzer, Kfm., Barcs. — Rossal, Földes, Hofmann, Pollat, Fröhlich, Buschinjak, Grünfeld, Borges, Grün, Kohl, Kreidl, Kolmar, Fischer, Bauer, Reisende; Blau, Monteur; Küger, Wieses, Kurz, Kaufleute, Wien. — Pohlmann, Reisender, Elbersfeld. — Ash, Baukommissär, Wohei. — Rau, Privatier, s. Schwester, Breslau. — Petersnulf, Bahnbetriebsarbeiter, Biel. — Woyczyński, Gutsbesitzer, Ponary. — Schröder, Ingenieur, Copenhagen. — Rudebsch, Notar, Radmannsdorf. — Prohainag, Direktor, Prag.

Am 19. März. Wiesler, Hotelier, Graz. — Löblowitz, Kfm., Klub, Goldschmidt, Lehr, Reisende; Komposch, Direktor, s. Frau, Wien. — Hille, Verwalter, Birnbaum. — Hubbard, Direktor, Kainburg. — Gönczi, Reisender, Budapest. — Kulhanek, Architekt; Arch, Beamter, Prag. — Festa, Privatier, samt Familie, Vicenza. — Russel, Beamter, s. Frau, Büchbaum, Hünerwald, s. Frau, Privatiere, Aspling. — Schlögl, Direktor, s. Frau; Dr. Tanzer, Zahnarzt, Triest. — De Bernardo, Kaufmann, Cilli. — Dr. Karlik, Arzt, Idria. — Perini, Kaufmann, Verlaut. — Maurer, Ingenieur, Bichtenwald. — Junghun, Privat, Josefsthal.

Berstorbene.

Am 17. März. Josef Badnkar, Neuschielerhöhn, 11 T., Schwarzdorf 30, Lebenschwäche.

Am 18. März. Helena Jaklić, Bahnbetriebsarbeiterin, 11 M., Wienerstraße 31, Lungenerkrankung.

Am 19. März. Christine Beniger, Gerichtsoffizialstochter, 15 J., Rathausplatz 24, Tubercul. pulm.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

März	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Sichtweiter- tum nach Gefüll	Wind	Ansicht des Himmels	Rückgrat hinter 24 St. in Richtung des Windes
21.	2 u. 9. 9 > Ab.	735.4 735.8	12.8 7.4	S. mäßig windstill	heiter	
22.	7 u. 8. Das Tagesmittel	737.1	2.3 ND. schwach teils bewölkt	0 0		

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 6.7°, Normale: 4.6°.

Berantwortlicher Redakteur: Anton Funet.

